

## **Henning Sußebach/Stefan Willeke**

### **„Die Fee von Fulda“**

Die beiden Autoren widmen sich einem Thema, dass vor allem in Zeiten des Booms selten im Fokus von Journalisten steht: der Langzeitarbeitslosigkeit.

Gute Geschichten? Bei diesem Thema sind sie derzeit schwerer zu finden als die nächsten offenen Stellen. Im Landkreis Fulda zum Beispiel, wo diese Geschichte spielt, sind nur noch 2,8 Prozent der Menschen ohne Job, gerade einmal 1900 über längere Zeit. Gleichzeitig gibt es 2600 offene Stellen.

Wer hier nach guten Geschichten sucht, muss also sehr genau hinschauen, muss ein feines Gespür für Protagonisten mitbringen, sich ihnen behutsam nähern, und darf dabei den Blick für das große Ganze nicht verlieren.

Wer sind die Übriggebliebenen? Können sie nicht arbeiten, oder wollen sie nicht? Und wie soll der Staat mit ihnen umgehen? Genau das ist den Autoren bei der „Fee von Fulda“ geglückt.

Auf den ersten Blick ist Larissa Mihm, die Hauptprotagonistin der Geschichte, nur eine von vielen „Maßnahmen“, die sich die Politik schon ausgedacht hat, um die Langzeitarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Die aktuelle heißt Teilhabechancengesetz.

Firmen, die eine offene Stelle mit einem Langzeitarbeitslosen besetzen, bekommen in den ersten zwei Jahren den Lohn komplett vom Staat bezahlt, drei weitere Jahre noch in großen Teilen. Dazu stellt der Staat

den Menschen, die lange raus waren aus der Arbeitswelt, Menschen wie Larissa Mihm zur Seite. Die 31-Jährige soll ihnen im Joballtag dabei helfen, dass sie nicht gleich wieder aufgeben.

Da ist zum Beispiel Ronald Schlüter, um die 50, er war Koch, er war Kellner, er war Türsteher, fühlte sich oft schon von einfachen Aufgaben überfordert. Mit Computern konnte er lange nichts anfangen, er wechselte selten die Kleidung, viel zu selten.

Im Text heißt es: „Larissa Mihm hatte die Sache mit dem unangenehmen Körpergeruch schon in einer Computerdatei entdeckt, bevor sie ihren neuen Kunden wirklich kennenlernte, in der „Dokumentation Schlüter“ beim Jobcenter Fulda. Den Fall hatte sie von ihrer Vorgängerin übernommen, kein einfacher Fall.

(...) Am Ende war er fünf Jahre lang arbeitslos. Dann fand das Jobcenter für ihn die Stelle als Hausmeister. Er verdient jetzt rund 1700 Euro brutto im Monat, und der Staat zahlt einen großen Teil davon. Das Jobcenter ist für ihn so etwas wie eine Notrufzentrale. Der mobile Hilfsdienst besteht für ihn aus Larissa Mihm. (...)

In all den Jahren der Arbeitslosigkeit muss Ronald Schlüter den Staat meist als drohende Instanz erlebt haben. Schreibtischmenschen schrieben ihm Briefe, deren Sinn er nicht verstand. Immer hatte er Angst, etwas falsch zu machen. Dass derselbe Staat jetzt gute Feen schickt, die lächeln und loben, ist ungewohnt.“

Mit fein beobachteten Details, sprachlich glänzenden Analysen und interessanten Hintergrundinformationen gelingt es den Autoren, die

Leser über drei Seiten zu fesseln – sogar dann, wenn sie das Thema auf den ersten Blick vielleicht gar nicht interessiert hat.

Eine absolut preiswürdige Leistung.

Herzlichen Glückwunsch zum Willi-Bleicher-Preis 2019.